

Terra incognita : Architekturlandschaften Ost- und Südosteuropas im Wiener Ringturm

Autor(en): **Kapfinger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 1-2: **Wohnungsbau = Logements = Housing**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Terra incognita

Architekturlandschaften Ost- und Südosteuropas im Wiener Ringturm

Seit zehn Jahren nutzt die Wiener Städtische Versicherung das 400 m² grosse Foyer ihrer Wiener Zentrale für Architekturausstellungen. Kurator Adolph Stiller ist es gelungen, «Architektur im Ringturm» neben dem ungleich grösser angelegten Architekturzentrum Wien (AzW) als lokal und international geschätztes Fachforum zu etablieren. Sein Ausstellungskonzept war von Anfang an mit einer vom Büro Haller & Haller gestalteten Publikationsreihe gekoppelt. Im handlichen Format, mit rauem Cover in französischer Broschur, leicht im Papiergewicht und zugleich inhaltlich profund – so zeigen die fünfzehn bisher erschienen Bände inhaltliches Profil jenseits von Tages-trends. Die aktuelle Schau samt Band XV «Bulgarien – Architektonische Fragmente» spiegelt die mit den EU-Beitritten der «Ost-Länder» parallel entwickelte Fokussierung des Ausstellungsprogramms (und auch die entsprechende Expansion der Städtischen Versicherung, ihre wachsende

Kooperation mit Ost-Partnern). Bulgarien ist die vierte Station systematischer Recherchen durch zentraleuropäische Architekturlandschaften, die in unseren einschlägigen Diskursen jahrzettelang als «terra incognita» galten.

Slowakei

Die Baukunst des 20. Jahrhunderts in der Slowakei etwa, Ende 2003 im Ringturm unter dem Titel «Slowakei Architektur – Impulse und Reflexion» vorgestellt, war dem bei Prestel verlegten «Lexikon der Weltarchitektur» noch in seiner Ausgabe von 1992 nicht eine einzige Zeile wert: Unter dem Stichwort «Tschechoslowakei» fand sich wohl einiges über die Leistungen des 20. Jahrhunderts. Kommentiert wurden aber ausschliesslich Prager und Brünner Beispiele, und auch die waren erst in den 1970er Jahren von westeuropäischen Fachmedien «wiederentdeckt» worden; 1980 vermerkte Kenneth Frampton in seinem Standardwerk «Modern Architecture. A Critical History» mit einem kurzen Absatz, dass es da eine faszinierende, breit entfaltete Moderne gebe, deren Geschichte erst noch geschrieben werden müsste... Vladimir Slapeta, Marco Pozzetto, Ákos



Bulgarien: Krum Plakunov, Ferienhaus des Finanzministeriums in Nessebar 1935/36



Georgi Stanischev, Wohnbau «Spider» in Sofia 2007

Bilder: P. Jakimov, L. Sotirova (links), Karalio (Bulgarien) (rechts)



Kroatien: Neven Šegvić, Bürogebäude am Peristyl in Split 1961–1964



Josip Pičman, Volksheim in Sušak 1936–1947, Ausführung: Alfred Albini

Bilder: Bšarich (links), Damir Fabjanic (rechts)

Moravánszky, François Burckhardt und andere zeigten dann in den 1980er Jahren, dass dieser zentraleuropäische Raum «hinter dem Eisernen Vorhang» ein Spektrum baukünstlerischer Strömungen entwickelt hatte, die in der Debatte zwischen traditionell / modern, funktional / formal, regional / universell, rational / emotional höchst beachtenswerte Leistungen darstellen, die für die verschiedenen Aufbrüche «nach der Wende» als Orientierung, Massstab, Referenzpunkte weiterwirken können.

Für die 1993 ein autonomer Staat gewordene Slowakei brachte erst die von Stiller mit Štefan Šlachta – Akademieprofessor, Vorsitzender der Slowakischen Architektenvereinigung und Chefarchitekt der Hauptstadt Bratislava – gemeinsam betreute Ausstellung den Überblick über spezifische Phasen und bauliche Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts: neben dem aus der «nationalen Stildebatte» vor und nach 1914 bekannten Dušan Jurkovič die in der Zwischenkriegszeit wesentlichen Werke eines Fridrich Weinwurm und Ignác Vécsei, Emil Belluš oder Christian Ludwig; in den besonders interessanten 1960er Jahren jene von Ivan Matušik und Ferdinand Milučký, in den letzten Jahrzehnten Ján Bahna, Martin Kusý, Pavol Paňák – um nur einige Namen zu nennen.

Der Dialog Wien-Bratislava mit Szene-Kennern wie Henrietta Moravcikova oder Štefan Šlachta hat sich über diesen Impuls hinaus entwickelt: 2006 fanden die Events der österreichischen «Architekturtage» in Kooperation mit Bratislava statt; die Ringturm-Slowakei-Schau hat weitere Stationen erreicht: Graz, FH Spittal, München, Dresden, Zürich, Venedig, Rom; Nancy und Lyon stehen demnächst auf dem Programm.

Bulgarien

Im Gegensatz zur Slowakei konnte bei der Bulgarien-Ausstellung kaum auf staatliche oder institutionelle Archive zurückgegriffen werden. Auch in den politischen, kulturgeschichtlichen Wandlungen des 20. Jahrhunderts zeigt sich ein ganz anders geartetes Profil. Dafür hatte Stiller mit Aneta Bulant-Kamenova, die seit Jahrzehnten in Wien lebt und arbeitet, eine hervorragende Architektin und Landesexpertin zur Seite, über die sich auch spezielle Kontakte eröffneten. Die bulgarische Szene orientierte sich nach 1918 zunächst sehr stark an München und Dresden, wo die wichtigsten Protagonisten ihre Ausbildung bei Fischer, Berstelmeyer oder Dülfer erhalten hatten; nach der wirtschaftlichen Konsolidierung um 1933 folgte eine kurze Phase der Referenz auf die radikale Moderne Westeuropas – vor allem bei Hotelbauten, Schulen, Heilanstalten, Apartmenthäusern von Kum Plakunov, Radoslav Radoslavov oder Christo Berberov. Mit der politischen Bindung an Deutschland und Italien schwenkte die Formdebatte ab 1936/37 in die neoklassizistische Richtung. Nach 1948 dominierte das «sowjetische Modell» stalinistischer Prägung unter der Devise «Architektur mit nationaler Form und sozialistischem Inhalt».

Nach Stalins Tod öffneten sich die Spielräume und speziell bei Hotelanlagen und Grossbauten für internationale Sportereignisse entstanden in den 1960er Jahren grossartige, auch konstruktiv avancierte Bauten. Die 1970er und frühen 80er Jahre bringen dann bei Repräsentativbauten, Rathäusern, Parteizentralen interessante Synthesen altbulgarischer Bauprinzipien mit Motiven aus dem Spätwerk Le Corbusiers. Nach 1989 divergiert die Entwicklung quantitativ und qualitativ,

populistische Retro-Strömungen konfliktieren mit anti-kontextuellen Modernismen, in privaten Nischen entstehen aber auch schöne selbständige Leistungen wie etwa das Apartement-Hofhaus von Ognjan Simeonov oder die Wohnbauten von Georgi Stanishev in Sofia. Die Textbeiträge Stanishevs «Der diskrete Charme der Peripherie» und «Architektur der ewigen Gegenwart?» im zweisprachigen Katalog (Bulgarisch in kyrillischer Schrift!) belegen das intellektuelle Niveau der aktuellen Debatte.

Rumänien

Rumänien – Anfang 2007 im Ringturm präsent – startete seine nach dem Zerfall der Donaumonarchie auch baukünstlerische Selbständigkeit von einer ganz anderen Basis aus. In allen Kulturbereichen gab es längst vielfältige Verbindungen nach Paris, zu den französischen und niederländischen Avantgarden. So entfaltete auch die Architektur bis zum Ende der 1930er Jahre eine regional temperierte Variante radikal westeuropäisch inspirierter Modernität: Bukarest stilisierte sich mit enormem Wachstum zum «Paris des Ostens». Ende der 1930er Jahre erstarkte aber auch hier der Neoklassizismus, und nach 1948 prägte die stalinistische Ära das Land wie alle übrigen Nachbarn. Nach Stalins Tod und am Beginn des mehr autonomen «rumänischen Weges» kam bei repräsentativen Grossbauten erneut eine an der internationalen Szene inspirierte Modernität zur Geltung. Die Hallenbauten und Kulturanlagen der 1960er Jahre von Mircea Enescu, N. Porumbescu oder E. P. Popescu nahmen mit beachtlicher Verve Mass an Nervi, an Niemeyer, Reidy und anderen – ehe die Diktatur Ceaucescus das Land schliesslich in die Krise trieb ...



Rumänien: N. Porumbescu, C. Rulea, Nationl circus in Bukarest 1960



Bild: Archiv Umo der Architekten Rumänien

Kroatien

Die Baukunst des 20. Jahrhunderts in Kroatien, unter der Devise «Avantgarde & Kontinuität» 2006/07 im Ringturm präsentiert, spiegelt eine nochmals ganz andere geschichtliche Topografie. Die von Zagreb ausgehende Entwicklung (1918–1931 um 100 % auf 185000 Einwohner wachsend) wurde von Persönlichkeiten getragen, die nach Studien in Wien, Graz, Dresden, Paris aus dem Umkreis von Loos, Hoffmann, Behrens, Le Corbusier ins Land zurückkamen: Victor Kovačić, Hugo Ehrlich, Zlatko Neumann, Juraj Neidhardt, Anton Ulrich, Drago Ibler, Ernest Weissmann und andere. Um Drago Ibler, Stjepan Planić und Josip Pičman entstand eine «Zagreber Schule», im engen Kontakt mit den CIAM, und zugleich durch die Distanz ihrer peripheren Situation undogmatisch auf einen «ästhetischen Funktionalismus» ausgerichtet.

Diese kritische, regionale Moderne erlitt durch den Neoklassizismus keine Rückschläge, auch nach 1945 blieb sie von Stalins Doktrinen im blockfreien Jugoslawien Titos verschont. In den 1950er und 60er Jahren lieferte sie vitale Leistungen in allen Bausparten, wie sie in dieser Freiheit und Breite zum Beispiel im Nachkriegsösterreich nicht zu finden sind. Und auch die besten aktuellen Bauten der Gegenwart sind frei von modischen Allerweltsmotiven und verbinden avancierte Konzepte mit starken Interpretationen örtlicher Stimmungen.

Adolph Stiller – aus familiärem Hintergrund mit slawischen Sprachen vertraut, schon beim Studium in Wien Kontakte zu Brünn, Prag, Ljubljana pflegend, fachlich und sprachlich eloquent im Aufbau persönlicher Netzwerke, war aus der Lehrtätigkeit bei Bruno Reichlin und Arthur Rüegg um 1990 mit ersten wissenschaft-

lichen Sondierungen «im Osten» unterwegs. Aus seiner Sicht steht demnächst eine Synopsis all dieser reich differenzierten, ungleichzeitigen Regionalentwicklungen an. Als Problem sieht er die rapide Ausbreitung qualitätloser Investorenarchitektur aus dem Westen sowie die teilweise Orientierungslosigkeit in der Übernahme internationaler Formtendenzen, gegen die eben jene Regionen am meisten resistent blieben – Slowenien, Kroatien – die ihre eigenständigen Wege zur Moderne ohne grosse Zäsuren über Kriegs- und Nachkriegszeit weiterbildeten. *Otto Kapfinger*

Die Kataloge zur Architektur in der Slowakei, Bulgarien, Rumänien und Kroatien sind im Anton Pustet Verlag, Salzburg, erschienen. Als Kurator der Ausstellungen «Architektur im Ringturm» und Herausgeber der Kataloge fungiert Adolph Stiller.



Bilder: Katalog Slowakei



Slowakei:
Jahn Bahna, Tschechoslowakische Handelsbank in Bratislava 1997
Ivan Matusik, Einkaufszentrum Slimák in Bratislava 1960–1964